

Stellungnahme des Freckenhorster Kreises zu den Bischofsbriefen über eine Neuordnung der Gemeindestrukturen

Der Anlass

Im April erhielten Gemeinden, Priester, Diakone, pastorale Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mehrere Briefe des Bischofs, in denen er die Dringlichkeit einer Neugestaltung der Seelsorge betont. Zugleich legt er einige pastorale Überlegungen für die Zukunft vor, die er als richtungweisend darstellt.

Diese Briefe kamen vor Abschluss der Gemeindebefragung heraus, die die Bistumsleitung zu diesem Thema selbst initiiert hatte. In dem vom Bischof vorgestellten Konzept werden die Beschlüsse des unter großem Einsatz aller Teilnehmer durchgeführten Diözesanforums schlichtweg ignoriert.

Das steht in krassem Gegensatz zu der Transparenz und Dialogbereitschaft, die die Delegierten während des Diözesanforums erfahren haben.

Thesen zur Situation

- Niemand kann bestreiten, dass die Zahl der Priester dramatisch abnimmt (53% der Priester sind über 60 Jahre alt) und dass es wenig Nachwuchs gibt.
- Niemand bezweifelt auch, dass es - noch - genügend junge Männer und Frauen gibt, die - unter zeitgemäßen Bedingungen - aus Überzeugung ein Amt in der Kirche übernehmen würden.
- Niemand kann leugnen, dass es in der Urkirche in den Gemeinden eine Vielfalt von Diensten und Ämtern gab, und zwar die, die die Gemeinde brauchte, um ihren Auftrag zu erfüllen.

Kritische Anmerkungen zum Bischofsbrief

- Was in Wirklichkeit eine Notstandsverordnung ist, wird vom Bischof zur wegweisenden Zukunftsgestaltung hochstilisiert. Nicht weil die Gemeinden sie brauchen, sondern weil der Priestermangel sie notwendig macht, werden überweiterte pastorale Glaubensräume anvisiert beziehungsweise vorgeschrieben.
- Wenn sich Gemeinden immer häufiger durch Priestermangel in Notlagen befinden, dann sollten zunächst die auch vom Kirchenrecht vorgesehenen Möglichkeiten ausgeschöpft werden. Bestimmte pastorale Dienste könnten beispielsweise an Laien übertragen werden. Das aber lehnt der Bischof kategorisch ab und tut so, als ob diese Möglichkeiten gar nicht bestünden. Statt dessen ordnet er alle Veränderungen einer priesterzentrierten Gemeindegestaltung unter und glorifiziert dies als zeitgemäße Gestaltung kirchlichen Lebens.
- Die Briefe erwecken den Eindruck, dass die Konsequenzen des Konzeptes "erweiterter Lebensraum als pastoraler Großraum" keineswegs realistisch eingeschätzt werden. Die Optimismus verbreitenden Termini: "Chancen", "tragfähige Lösungen", "Entlastung" und "Bereicherung" entsprechen nicht den bisherigen Erfahrungen mit der Leitung mehrerer Gemeinden. Wieso sollte gerade in pastoralen Großräumen mit weniger Pfarrern und Hauptamtlichen eine qualifiziertere Seelsorge möglich sein? Viele Priester fühlen sich doch schon jetzt durch die angespannte Personalsituation überfordert.

- Der Begriff "erweiterter pastoraler Raum" soll Offenheit, Liberalität, neue Perspektiven und Differenziertheit signalisieren. Er ist aber inhaltlich ungeklärt und daher reine Leerformel. Außerdem haben in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen gerade diese Großräume versagt. Seelsorgeeinheiten und Gemeindefusionen zerstören die notwendige Einheit der Gemeindevollzüge:

Diakonie, Liturgie und Verkündigung. Es entstehen im besten Fall hochdifferenzierte Servicezentren, die einer anonymen Versorgungsmentalität Vorschub leisten. Gegen pastorale Großräume spricht vor allem, dass in ihnen schnell die Armen, die Kranken und die Schwachen auf der Strecke bleiben, weil sie nicht an der Erweiterung der Lebensräume partizipieren können. Gerade sie sind aber die Hauptadressaten der Botschaft Jesu und damit der eigentliche Kern der Gemeinden.

- Der Bischof moniert "Unbeweglichkeit und Besitzstandsdenken" in den Gemeinden, die um ihre Selbständigkeit kämpfen und die eine selbstbestimmt kooperierende Pfarreiengemeinschaft der "Großraumseelsorge" vorziehen. Nach seinem Konzept muss sich alles ändern, damit das Amt bleiben kann, wie es ist, obwohl dessen Ausprägung im Lauf der Geschichte einen vielfachen Wandel erfahren hat.
- Es zeugt von erheblicher Geringschätzung des Dialoges innerhalb unseres Bistums, wenn der Bischof zwar zunächst von "wichtigen Impulsen des Diözesanforums" spricht, dessen unmissverständliche Beschlüsse aber schlicht übergeht. Wie ernst werden die Gemeinden, die Christen und Christinnen genommen, die unter großem Engagement in demokratischem Dialog Voten und Beschlüsse über die Zukunft der Gemeinde erarbeitet haben, wenn jetzt "von oben" angeordnet wird, wie der Aufbruch in die Zukunft aussehen soll. Kann der Bischof es verantworten, Christen und Christinnen zu entmutigen und zurückzuweisen, die noch bereit sind, am kirchlichen Erneuerungsprozess mitzuarbeiten? Auch wenn Widerstand Rom gegenüber anscheinend unmöglich ist, so hätten wir doch erwartet, daß der Bischof sein Bedauern über die starren römischen Vorgaben erkennen lässt. Wie in anderen Konflikten ordnet er auch in dieser Frage die Verantwortung für sein Bistum in fraglosem Gehorsam den Wünschen Roms unter.

Schlussfolgerungen

Eine Kirche, die sich als Gottesvolk auf dem Weg versteht, gleichzeitig aber monarchisch und zentralistisch geleitet wird, handelt nicht entsprechend ihrem Selbstverständnis. Eine Kirche, die sich als "communio" versteht, aber nur einseitig von oben nach unten entscheidet, ist unglaubwürdig.

Deshalb spricht sich der Freckenhorster Kreis in einer Übergangszeit für die freiwillige Kooperation von Gemeinden aus, um der Notsituation zu begegnen. Auf lange Sicht setzt er auf die Stärkung von Selbstständigkeit und Eigenverantwortung in den Gemeinden, auf die Stärkung von Laien, die Gottesdienste leiten, auf die Stärkung von Pastoralreferenten und -referentinnen, die Sakramente spenden, auf die Stärkung von Eltern, die sich als Katechetinnen und Katecheten in den Dienst der Verkündigung stellen. Denn so werden "von unten" - in den Gemeinden selbst - die Voraussetzungen für neue Zulassungsbedingungen zum kirchlichen Amt und für neue Dienste geschaffen, wie es schon in den Anfängen der Kirche üblich war. So ist es auch im Kommissionspapier 9 des Diözesanforums zu lesen:

"In früheren Zeiten kannte die Kirche neben den Ämtern von Bischof, Priester und Diakon eine Vielzahl von Diensten und Ämtern. Sie alle wirkten in unterschiedlicher Weise und Intensität an der Seelsorge mit. Einige von ihnen sind untergegangen, weil ihnen in späteren Zeiten keine Aufgaben mehr entsprachen, oder sie haben sich - wie die Weiheämter selbst - gewandelt. So gilt es stets herauszufinden, was die jeweilige Zeit fordert.

Es ist Vertrauen in die Kraft des pfingstlichen Heiligen Geistes, der das Lebensprinzip der Kirche ist, wenn wir in der Verantwortung vor der Tradition, in der wir stehen, und - herausgefordert durch die Gegenwart - mutig auch neue Formen und Gestalten von Diensten und Ämtern suchen.

Neue Dienste wachsen in den Gemeinden aus theologischer Kompetenz, Kreativität und Bereitschaft. Diese Dienste sind Ausdruck unseres Glaubens an den Gott, der seinem Volk durch die Geschichte treu bleibt. Nur eine Kirche, die sich wandelt, bezeugt den lebendigen Gott, der in ihr wirkt." (9.1)

Gez.: Erika Becker, Andreas Dieckmann, Ferdinand Kerstiens, Reinhold Waltermann, Angelika Wilmes